



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Schlangenabenteurer.

konnten, waren sie vollauf befriedigt. Der E. B. ließ zum Schlusse durch den P. Idejonds seine Freude über ihr gutes Betragen aussprechen, sie zur Beharrlichkeit im Guten ermahnen und erteilte ihnen seinen Segen. Bald hörten wir das Abendgebet überallher ertönen. Dann war alles still und ruhte aus von den Anstrengungen des Tages.

Dienstag morgens schieden wir vom trauten Citcauy. E. B. Administrator fuhr nach Clairvaux zu einer kurzen Visitation. Ich selbst ritt mit P. Hieronymus über Kevelaer nach der Eisenbahnstation Donny-Brood. Mein sehr lieber Konfrater und eifriger Missionär führte mich bei dieser Gelegenheit einen „Abschneider“, der aber viel länger war als der Mitt auf der Chaussée. Es reut mich das aber nicht. Denn so hatte ich Gelegenheit, die mühevollen Wege seiner sehr beschwerlichen Mission ein bißchen kennen zu lernen.

Ein Schlangenabenteuer.

Von Schw. Edeltrudis.

Lourdes. — Manchem Leser oder mancher Leserin läuft es wohl eiskalt über den Rücken, wenn sie von Schlangen auch nur reden hören. Wir in Südafrika sind mit diesen Tierchen etwas vertrauter, denn sowohl das Mutterhaus Mariannhill, wie alle unsere Stationen sind mit Schlangen mannigfacher Art überreich gesegnet. Da gibt es, um in der Kaffersprache zu reden, Nobiga, Kuzamanzi, Zbululu, Inhlangu, Zmamba und viele andere.

Ich selbst hatte es jüngst in meiner Tageschule Dumitja mit einer Inhlangu zu tun. Das war nämlich so: Das hl. Osterfest war vor der Tür, und mehrere meiner Schüler hatten sich dabei auf ihre erste heilige Beichte vorzubereiten. Für gewöhnlich erteile ich solche Extra-Katechesen nach dem gemeinsamen Schulunterrichte; an jenem Tage aber sollte ich bald heim nach der Missionsstation Lourdes, deshalb gab ich meinen Schülern eine stille Beschäftigung im Schullokale, die Erstbeichtenden aber nahm ich mit heraus ins Freie, wo wir zusammen auf einer an die Mauer angelehnten Bank Platz nahmen und in aller Ruhe den Beichtunterricht recapitulierten.

Wie ich nun so mitten im Erklären und Anrichten bin, verspüre ich plötzlich am rechten Fuß ganz eigentümliches Gefühl. Unwillkürlich schleudere ich den Fuß nach vorn, und da liegt nun ein Schritt vor mir eine äußerst giftige Inhlangu! Ich blieb ruhig liegen, wo sie war, denn sie hatte keine Arbeit schon getan. Ich hatte nämlich einen Biß in der Fuß erhalten. Glücklicherweise trug ich aber jenem Tage recht dicke, große Strümpfe, sodaß weiter keinen Schaden nahm. Im Strumpf war ein runder, nasser Fleck, wahrscheinlich verursacht durch das Gift, das sie hier ausgespritzt hatte.

Die Mädchen standen sprachlos da vor Schreck, ich rief daher die Knaben herbei, welche dem häßlichen Reptil bald den Garaus machten.

Da mich der Fuß heftig brannte, fürchtete ich anfangs doch, die Schlange möchte mich gefährlich bijßen haben. Die Kinder aber beruhigten mich. „Schwester“, sagten sie, „hätte Dich die Schlange den Fuß gebissen, so wäre das ganze Bein wohl arg aufgeschwollen. Hab' also keine Furcht; es Dir nichts geschehen!“ — Die Erwachsenen aber, von der Sache hörten, konnten die Amasokiji (Schüler ihrer Lehrerin nicht genug rühmen; „ohne sie“, wie sie hielten sie, „wäre jetzt die Schwester eine Leiche.“

Die Geschichte bot übrigens einem Kaffer Mami mir ein drastisches Märchen zu erzählen: „In einem Tale“, so begann er, „herrschte eine überaus große Zmamba, die lange Zeit hindurch der Schrecken der ganzen Umgegend war. Schon viele Menschen waren ihr zum Opfer gefallen. Wiederholt scharten sich Männer zusammen, sie zu töten, allein sobald das schreckliche Tier sich zeigte, ergriffen alle feigherzig die Flucht. Zuletzt wurde ein hoher Preis für denjenigen ausgesetzt, der die Schlange töten würde.“

Ein Weib wollte den Preis gewinnen. Sie setzte mit dem Anstand, daß die Zmamba ihr auf den Kopf zu stechen pflegt und kochte daher einen Brei aus Kürbis und Weismehl, legte sich Grasbauschchen auf den Kopf und trug sodann diesen siedend-heißen Brei dem berüchtigten Tale zu. Als die Schlange kommt, schwingt sie sich auf den Kopf des Weibes, kommt aber dabei in den kochenden Brei und verbrennt sich so elendiglich, daß sie sich wenige Augenblicke darauf sterbend am Boden wälzt! — Man sieht die Kaffern verstehen auch das Jägerlatein.



Missionsstation Maria Katschig. (Aus der Jubiläumsschrift.)